Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 15 (2002)
Heft: 9

Artikel: St. Johann Basel : Lampugnanis Novartis Campus
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-121937

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Johann Basel: Lampugnanis Novartis Campus

Text: Benedikt Loderer
Pläne, Renderings: Studio di Architettura

Was Vittorio Magnago Lampugnani mit seinem Masterplan für das zwanzig Hektaren-Areal St. Johann der einstigen Firma Sandoz im Norden Grossbasels vorschlägt, bestätigt zuerst einmal die lieb gewordenen Vorurteile. Lampugnani als der Konservative, einer der Städtebauer im Geiste des 19. Jahrhunderts! Doch genaueres Hinsehen lohnt sich. Lampugnani macht mit seinen Erkenntnissen Ernst: Der Architekturhistoriker wird entwerfender Architekt.

: Das Projekt heisst ‹Novartis Campus, Masterplan, St. Johann, Basel› und ist in einer aufwändigen und perfekt gemachten Broschüre zusammengefasst worden. Die Zitate in diesem Artikel stammen alle aus dieser Broschüre. Es ist ein Programmheft, denn hier wird ein Programm verkündet: Novartis baut die Stadt des Wissens. Man liest und staunt. Hier wird ein Gestaltungswille deutlich, der auf Verpflichtung, Ordnung und Einheitlichkeit aus ist, ein Vorhaben mit langem Schnauf. Die kommende Tradition. Campus ist ein Edelwort. Wir denken zuerst an die grünen, ulmenbestandenen Wiesen in Harvard mit ihren weissen Plantagenbesitzervillen, die sich als Schulhäuser entpuppen. Neugotik gehört auch dazu, jedenfalls Neuengland. Campus lässt sich in allen Ausbildungssprachen deklinieren. Albert Heinrich Steiner hielt seinen Hönggerberg auch für einen Campus. Es ist ein amerikanisches, genauer, ein Wasp-Wort und verbreitet den Duft von Forschung, Elite-Universität und altem Geld. Campus ist exklusiv: Da kommt nicht jeder hin.

Beim Wort Campus denkt niemand an eine chemische Fabrik. Im Campus wird gedacht, geforscht, erfunden, nicht gekocht, synthetisiert und destilliert. Campus ist eine Zauberformel. Sie verwandelt Novartis in ihrer Heimatstadt Basel vom Industriebetrieb in eine Denkfabrik. Das Unternehmen Masterplan beginnt mit Sprachdesign: Campus. Das Kunstwort verkörpert den Wandel von der Produktion von Chemikalien und Medikamenten zur Herstellung von Wissen und Technologie. Diese Entwicklung braucht einen Namen. Einer, der Hoffnungen weckt, der ein Versprechen ist. Man kann keine erfolgreiche Planung machen, wenn man keinen guten Namen für sie findet (Bahnhof Südwest zum Beispiel war bloss eine Himmelsrichtung, Eurogate ein öder Marketingkalauer). Campus tönt zukünftig, hier wird Neues geschaffen, aber Campus bringt als Mitgift eine grosse Vergangenheit, ein positiv besetztes Wortfeld mit. Der Name Campus ist bereits ein Teil des Entwurfs.

«Ein Stück Weltdorf entsteht in der geschichtsträchtigen Stadt», stand in der ‹Basler-Zeitung› als das Projekt Ende Mai zum ersten Mal vorgestellt wurde. (Merke: Basel ist immer geschichtsträchtig.) Der internationale Konzern wird ein multikulturelles Zentrum bauen, wo gegenseitige geistige Befruchtung, Eintracht und Kommunikation sich naturnotwendigerweise ergeben werden. Man kann das Stichwort Weltdorf aber auch architektonisch übersetzen. Lampugnani nennt die Herkunft seiner Bilder: Die neue Farbrikstrasse ist der Rue Rivoli nachempfunden, die Greens und Grünanlagen den alten amerikanischen Universitäten, die Piazetta einer kleinen südländischen Piazza, die Squares ihren Londoner Vorbildern. Die Bauten erinnern an Otto Wagner in Wien oder an die Gruppe ‹Novecento› in Mailand. Paris, Princeton, Pienza, London, Wien, Mailand, die Namensfolge klingt mondän. Die Weltfirma stellt sich ihr Weltdorf zusammen. Lampugnani geht eklektisch vor. Sein Masterplan operiert mit erfolgreichen Vorbildern. Er macht die Fundstücke deutlich. Kein Demiurg, ein Sammler. Doch er sammelt nicht alles, er beschränkt sich auf seine Vorlieben: die rechtwinklige Italianità.

Stadt in der Stadt

Das Gelände liegt in einer Stadtecke, zwischen dem Rheinhafen und der französischen Grenze. Es ist die typische Randlage von 1880. Die Industrie richtete sich auf noch freiem Feld vor der Stadt ein. Die Hüningerstrasse teilt das Grundstück diagonal und führt zum Grenzübergang. Die Nordtangente, derzeit im Bau, verschwindet in einem Tunnel und die Voltastrasse darüber wird zum städtischen Boulevard. Der Bahnhof St. Johann wird ausgebaut und ein Servicecenter gleich daneben verbessert die Versorgung des Quartiers. Der Bahnhof und zwei Tramlinien garantieren die Zugänglichkeit für die Pendler. Parkplätze gibts genug, eine unterirdische Anlage auf Schweizer- und ein riesiges Parkfeld auf französischem Boden. Kurz: Die Erschliessung stimmt. Stimmt auch der Anschluss an die Stadt? Es wird eine ‹verbotene Stadt› werden, denn die Sicherheitsanforderungen verlangen einen Zaun und kontrollierte Eingänge. Basel erhält kein neues Quartier, Novartis baut sich ein Forschungszentrum. Es bleibt eine Monokultur. Campus ist nie Stadt, es ist eine Insel der Forscher, Erfinder und Tüftler, eine der Geldstromlenker und Marktstrategen auch.

Die weltweit tätige Firma Novartis AG ist ein Fusionsergebnis. Ciba, Geigy und Sandoz sind ihre Hauptbestandteile. Novartis wird sich auf das Areal St. Johann konzentrieren und von dort aus den Weltkonzern regieren. Der Campus liegt in der Stadtecke, ist aber das Zentrum des Weltkonzerns. Anders herum: Novartis bleibt in Basel. Das ist ihr Hauptbeitrag an die Stadt. Entscheidend für Lampugnani ist der Stadtraum. Er schafft klare Hierarchien, baut die Fabrikstrasse zum neuen Rückgrat des Campus aus, legt die drei Freiräume Forum, Green und Piazetta an diese Achse, setzt mit zwei bei Schinkel gesehenen und in Ingoldstadt bereits gebauten Eingangspavillons (HP 4/02) →

Lampugnanis europäische Stadt. Blick von der Fabrikstrasse durch eine Quergasse zum Long Square auf dem Novartis Campus.
Rendering: Stefan Schöller

→ einen Auftakt. Kurz: Der Begriff Stadt wird hier mit dem Jahrhunderten alten, erprobten Instrumentarium von Gasse, Platz und Hof – fast traditionell – wieder buchstabiert. Streng nach den Regeln der angewandten Vernunft allerdings. Es gibt ein rechtwinkliges Ordnungsnetz, dem alles gehorchen muss. Die grosse Diagonale der öffentlichen Hüningerstrasse zersägt das Raster und führt zu spannenden Dreiecksräumen. Die bestehenden Bauten werden teilweise akzeptiert und die bestehenden Hochhäuser mit zwei weiteren ergänzt.

Rationalismo und Typologie

Das ist keine Hofrandbebauung des 19. Jahrhunderts, es werden einzelne, relativ bescheidene Baufelder festgelegt, die für nur ein Gebäude bestimmt sind. Dies entspricht dem Muster der chemischen Industrie, wie es auf diesem Gelände schon da war. Lampugnani muss die Stadt nicht neu erfinden, er will sie aus dem Vorhandenen entwickeln. Ein Verfahren, das bereits für ‹Baden Nord›, ‹Zürich Nord› oder das ‹Maag-Areal› angewandt wurde. Allerdings hat die Maschinenindustrie ein anderes Muster als die chemische: Grosse Hallen mit Kranbahnen in Baden oder Winterthur, bescheidenere Geschossbauten in St. Johann.

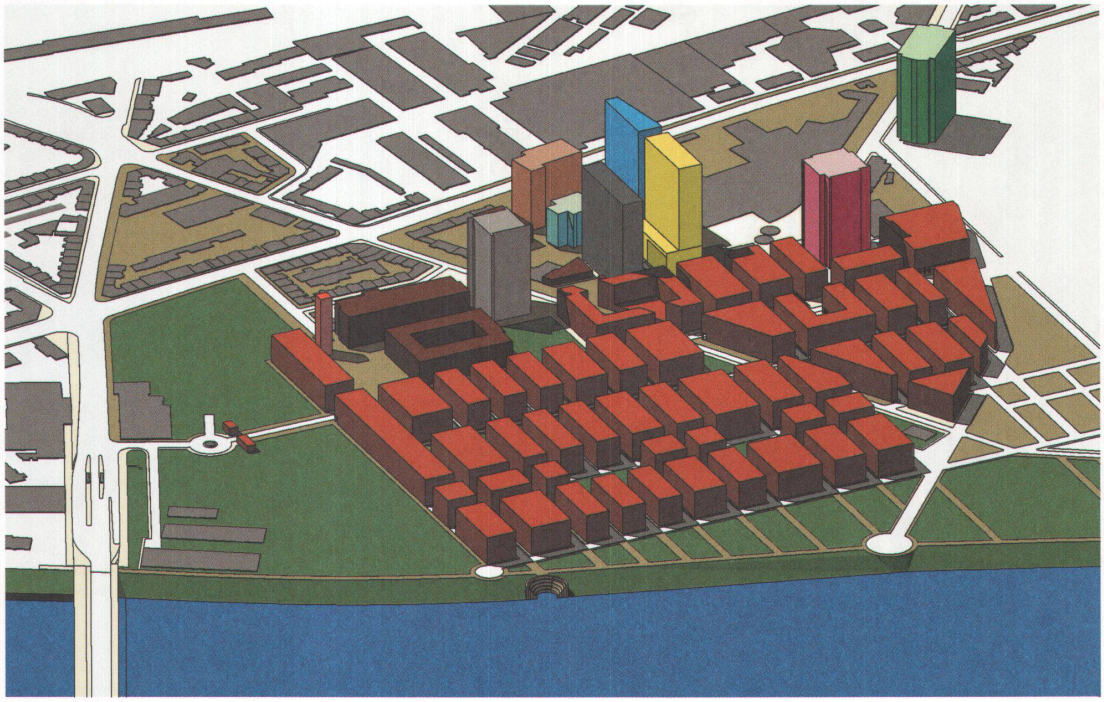
Das ererbte Muster wird allerdings mit geometrischer Konsequenz angewandt. Das Strassennetz setzt sich über die Hüningerstrasse fort, bindet beide Arealteile zusammen. Campus will als eine Einheit gelesen werden, will erstens die kritische Masse erreichen. Er muss gross genug sein, um als städtebauliches Kraftfeld Wirkung zu erzielen. Zweitens aber muss er auch differenziert genug sein, damit einerseits die Ordnung erkennbar bleibt, andererseits die einzelnen Stadträume sich genügend unterscheiden, damit sie als ‹städtebauliche Persönlichkeiten› erinnerbar werden. Die von der alten Stadtplanung geerbten Leerstellen und die Webfehler sind die Orientierungs- und Merkpunkte im strengen Raster.

Das ganze ist mit kühler Berechnung gemacht. Es gibt keine pittoreske Ecke, nichts ist malerisch, alles bleibt durchdacht, regelhaft und ökonomisch. Auch die Industrieromantik mit ihren Versatzstücken und Spolien aus der Nietenzeit fehlt vollkommen. Lampugnani verklärt nichts, er betreibt klassischen Rationalismo. Er schlägt grundsätzlich eine städtebauliche Ordnung vor, doch er denkt auch als Architekt. Für ihn sind ohnehin der Städtebauer und der Architekt eins und wo dies zwei sind, ist die Stadt in Gefahr. Darum hat er ‹acht Architekturen› entwickelt, die als Probe aufs Exempel den handfesten Nachweis liefern, was er unter Campus versteht. Bauen allerdings sollen dann verschiedene Architekten, die durch Wettbewerbe zu finden sind. Dazu eingeladen werden aber nur Architekten, «die der Stadt verpflichtet sind», so wie Lampugnani es sich wünscht.

Die ‹acht Architekturen› sind zwei Eingangspavillons, das Pharma-Hauptgebäude, das Empfangsgebäude, der Turm am Forum, das Bürogebäude am Forum, das schlanke Bürogebäude, das Bürogebäude mit Hof und das Dreiecksgebäude am Green. Es sind die typologischen Bausteine der neuen Stadt. Alle diese ‹Architekturen› kommen mit mediterraner Strenge daher, ein Hauch von Klassizismus umweht sie. Sie sind noch keine Individuen, sondern massstabsetzende Beispiele. Die Auseinandersetzung um das steinerne Berlin und die Forderung nach auch formaler Dauerhaftigkeit finden hier einen deutlichen Niederschlag. Die Stadt ist steinern, tektonisch, seriell, typologisch, gewöhnlich – zusammengefasst: Sie ist europäisch. Die angewandte Vernunft der Wissensproduzenten macht keine Sprünge, sie will wachsen und bleiben.

Nachhaltigkeit und Grünplanung

Nachhaltig sei der Campus, langfristig und dauerhaft. Das heisst: sozialverträglich, ökologisch und ökonomisch. In den Worten Daniel Vasellas, Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates: Ein Ort, «der ein hochmodernes und äusserst funktionales, aber auch ein schönes und ästhetisches Umfeld für intensive Kommunikation und Arbeit bietet». Die Nachhaltigkeit der künftigen Bauten überlässt man gerne dem Wissen und Können der Beteiligten. Wie aber steht es mit der Nachhaltigkeit der Bauherrschaft? →



1

1 Axonometrie. Die Neubauten sind rot, die erhaltenen Gebäude braun, die zwei neuen Hochhäuser gelb und blau eingetragen. Die Grünanlagen entsprechen dem angestrebten Idealzustand.

2 Die Lage des Campus in der Stadt Basel. Südlich des Areals St. Johann ist die im Bau befindliche Nordtangente gestrichelt eingetragen.

2

→ Überlebt der Plan den übernächsten Chief Executive Officer? Ist der Campus fusionsresistent? Bleibt bei einem Zeithorizont von 30 Jahren die Nachhaltigkeit nachhaltig? Der Plan ist genehmigt. Gut. Wird er auch ausgeführt?
Novartis ist eine geschlossene Gesellschaft, keine Abstimmungsdemokratie. Hier regiert noch der Management-Adel. Das bedeutet, dass der Plan solange lebendig bleibt, wie ihn das Management auch durchsetzen will. Das wird nur möglich sein, wenn er der Firmenkultur von Novartis entspricht und dort eine Verankerung findet, die über die heutige Übereinstimmung Vasellas mit Lampugnani hinausgeht. Anders herum: Die führenden Leute bei Novartis müssen stolz auf ihren Campus sein. Nachhaltige Planung heisst Identität herstellen.
Den Anstoss zum ganzen Planungsunternehmen gab 1999 ein Wettbewerb für die Aussenanlagen des Areals St. Johann, den der amerikanische Landschaftsarchitekt Peter Walker gewann. Er betonte in seinem Projekt die Hauptachsen mit Alleen und schuf eine fussgängerfreundlichere Umgebung. Das Gelände ist heute allerdings von einem ausgedehnten Schienennetz durchzogen und ein Tunnelsystem, das direkt unter der asphaltierten Oberfläche liegt, schränkt die gärtnerischen Möglichkeiten ein.
Bei einem privaten Anlass trafen sich Daniel Vasella und Vittorio Magnago Lampugnani und aus dieser Begegnung ergab sich der Auftrag für die Planung des gesamten Geländes. Peter Walker arbeitete mit Lampugnani zusammen und brachte seine Vorarbeiten in das Gesamtprojekt ein. Der Kern der Grünraumgestaltung ist das Green, ein Stadtpark, der an der von einer einseitigen Baumreihe betonten Fabrikstrasse liegt. Auch der Long Square ist ein Element, das bereits im Wettbewerbsprojekt vorhanden war. Walker wird nun als ersten Eingriff den Hof des Hauptgebäudes Novartis International der Architekten Eggenstein & Kelterborn und Brodbeck & Bohny von 1939 neu gestalten – immer mit dem Masterplan vor Augen.

1 Bestand und Projekt. Dunkelgrau Bauten ausserhalb, hell Abbruch, umrandet Neubau.

2 Die geschlossene Stadt. Fussgängerbereiche braun, Eingangstore schwarz.

3 Das Grün. Die gefassten Grünräume innen, die Landschaft zum Rhein und nach Süden.

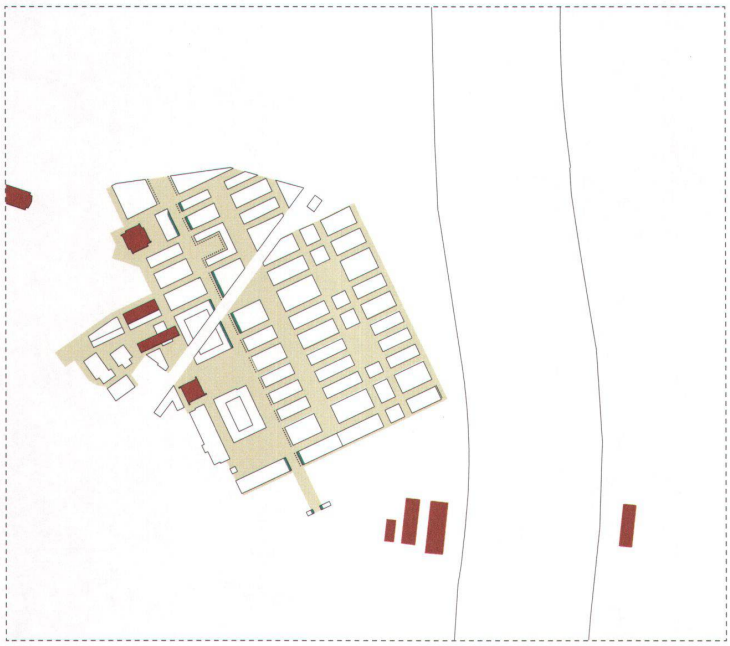
4 Akzente und Raum. Hohe Bauten braun, Stadträume grau, Torsituationen grün.

5 Drei Autozugänge: Parkplatz Hüningen, Anlieferung, Einstellhalle Voltastrasse.

6 Die Bauphasen. Erste Phase hellrot, zweite Phase dunkelrot, dritte Phase grau.

1

2


4

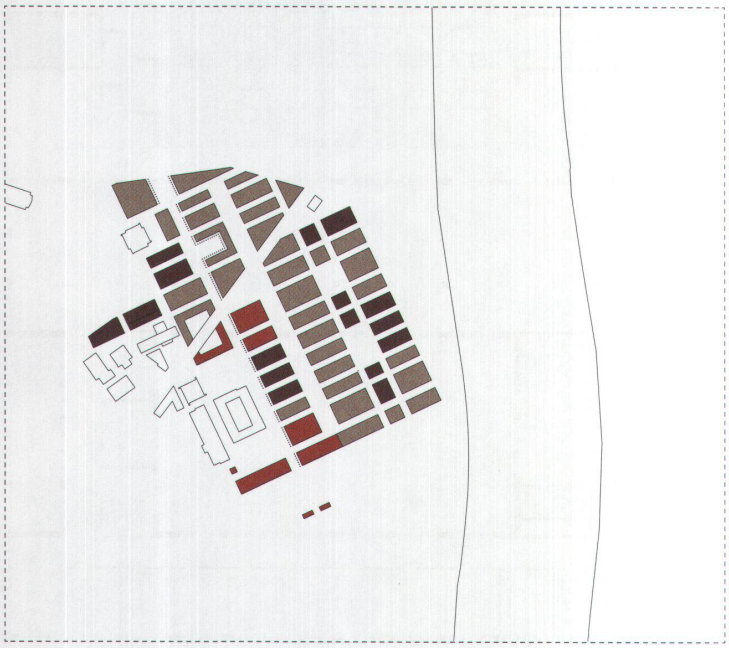
5

Die Pläne zeigen einen grünen Idealzustand. Am Rhein gibt es eine Promenade und zwischen Campus und Voltastrasse prangt der öffentliche ‹Life Science Park›. Um diesen grünen Vorplatz zu verwirklichen, müssten der Rheinhafen St. Johann beseitigt und einige Lagerhäuser abgebrochen werden. Das auf Gelände, das nicht der Novartis gehört. Auch widerspricht der Park der Absicht der Stadt, am Kopf der neuen, zweistöckigen Dreirosenbrücke einen städtebaulichen Akzent zu setzten. Es wird sich zeigen, ob der Campus genügend Kraft entwickelt, um seine Umgebung zu verändern. Für Basel wäre es ein Gewinn.

Erscheinungsbild

Alan Fletcher, ein Spezialist für Corporate Design, hat sich bereits Gedanken zu den Strassennamen gemacht: «Eine Benennung nach Wissenschaftlern ... wie zum Beispiel Pasteur oder Flemming, könnte Assoziationen wecken. Dies würde diesem Gelände ein Profil verleihen.» Dazu →

3



6

Ein Plan – jenseits von Sachzwängen

Der Masterplan für den neuen Novartis Campus berücksichtigt den Kontext der Stadt. Der geplante Campus des Wissens wird im Zusammenhang mit den anderen bestehenden und projektierten grossen Bildungs- und Kultureinrichtungen Basels betrachtet und die neue Urbanisierung wird bewusst von der Uferpromenade am Rhein herausgelöst, um diese öffentlich zu lassen. Zugleich ist sie so zum Fluss hin orientiert, dass die Beziehung zwischen Stadt und Wasser verstärkt wird.
Der Plan ist langfristig angelegt: Er stellt jenseits von (zumeist vermeintlichen) Sachzwängen einen Idealzustand dar. Dieser wird erst in zwanzig, dreissig Jahren eintreten. Der Plan stellt allerdings sicher, dass bereits die ersten baulichen Massnahmen auf dem Sankt-Johann-Areal untereinander koordiniert und zu Bausteinen eines Gesamtkonzepts werden.
Die neue Bebauungsstruktur ordnet sich weitgehend jener unter, welche vor etwa 2200 Jahren eine keltische Siedlung und vor einem knappen Jahrhundert die ursprüngliche Fabrik bestimmt hat. Bestehende Strassen werden erhalten, die neuen so gelegt, dass sie den existierenden Trassen entsprechen. So bleibt die unterirdische Infrastruktur funktionsfähig.
Westlich der Fabrikstrasse wird die bestehende Bebauung grösstenteils erhalten, einschliesslich der Hochhäuser, die mit anderen Hochhäusern ergänzt werden sollen. Die über 600 Meter lange Fabrikstrasse selbst wird zur repräsentativen Allee und zum Rückgrat der neuen urbanen Struktur ausgebaut. Östlich davon ist hingegen eine neue regelmässige Bebauung mit einer durchgehenden maximalen Traufhöhe von 22 Metern vorgesehen. Die Grösse der Parzellen geht von 62 x 35 bis zu 25 x 18 Metern: keine gleichförmige Blockstruktur, sondern ein differenzierter Komplex von typologisch unterschiedlichen und vielfältig nutzbaren Gebäuden.
Die Strassen fügen sich zu einem hierarchisierten Netz von Stadträumen. Die Fabrikstrasse ist 15, stellenweise 20 Meter breit, wobei noch 4 Meter Arkadenraum hinzukommen. Die Hauptstrassen sind in der Regel 12,5 Meter breit, die Nebenstrassen 10 Meter. Sie sind grösstenteils mit Bäumen bepflanzt, die mit den Grünbereichen ein zusammenhängendes Park- und Boulevardsystem bilden.
Die Fabrikstrasse erschliesst die drei öffentlichen Räume des Campus: das Forum, der repräsentative Platz vor dem Hauptverwaltungsgebäude. Hier ist das Zentrum des öffentlichen Lebens und des Unternehmens überhaupt. Es folgt das Green, der informelle, frei nutzbare Park. Schliesslich, jenseits der Hüningerstrasse, kommt die arkadengesäumte, steingepflasterte Piazzetta mit ihren Cafés. Parallel zur Fabrikstrasse verläuft so etwas wie ihr grünes Gegenstück, der Long Square: ein extrem langgezogener, schmaler Park, der durch eine Fussgängerbrücke, die über die Hüningerstrasse gespannt ist und beide Hälften des Campus miteinander verbindet.
Die Bauten werden alle von unterschiedlichen Architekten entworfen: gemeinsam wird ihnen indessen der städtische Charakter, die solide und zeitlose Zurückhaltung sein.
Der Haupteingang des Novartis Campus liegt an der Voltastrasse. Vom Eingangsrondell aus wird eine dreigeschossige Tiefgarage erschlossen. Die zweite wichtige Erschliessung, die nur für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorgesehen ist, erfolgt über die Elsässerstrasse und den bestehenden, oberirdischen Parkplatz Hüningen auf französischem Boden. Wer sich mit öffentlichen Nahverkehrsmitteln fortbewegt, soll durch kurze und möglichst attraktive Wege privilegiert werden. Die gesamte Anlieferung durch den Schwerverkehr erfolgt über die Hüningerstrasse. Durchgangsverkehr soll vom Campus ferngehalten werden, wobei Zulieferverkehr mit Autos und Taxis zugelassen sind. Primär soll aber der Strassenraum den Fussgängern und den Velofahrern vorbehalten bleiben, die sich die Flächen mit den wenigen Autos und den mit Wasserstoff angetriebenen Transportfahrzeugen möglichst rücksichtsvoll zu teilen haben.
Die Gebäude werden als Verwaltungs- oder Laborbauten benutzt; an der Fabrikstrasse befinden sich Restaurants, Cafés und Läden. Im endgültigen Ausbauzustand soll eine Bruttogeschossfläche von über 350 000 Quadratmetern erreicht werden, die etwa 7000 Mitarbeitern Raum bietet.
Die Nachhaltigkeit soll im Campus hauptsächlich durch die Dauerhaftigkeit der Bebauung erreicht werden. Sie soll auch Nutzungswechsel ohne aufwändige Umbaumassnahmen gestatten. Der Energieverbrauch wird gering sein, dank moderner Technologien.

Vittorio Magnago Lampugnani

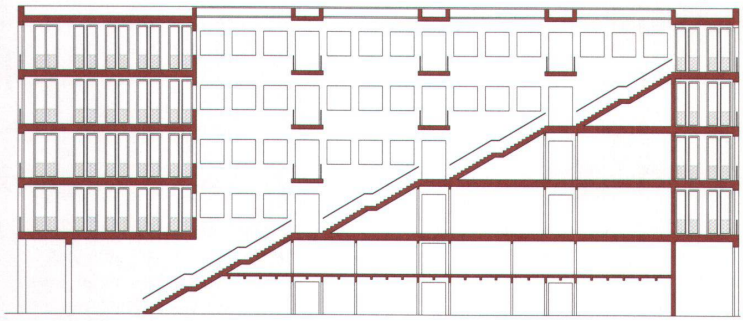
→ gehören auch die Überlegungen zur Beschilderung, der Fahrbahnmarkierung, den Werbeflächen und der Strassenmöblierung. Novartis kauft sich weltweit die notwendigen Spezialisten ein, man spürt: Hier macht sich ein grosser Apparat an die Arbeit.
«Die öffentliche Beleuchtung … ist für uns eher dem Bild einer norditalienischen Provinzstadt entsprechend als dem einer pulsierenden Metropole», schreibt Andreas Schulz, der das Beleuchtungsprojekt entworfen hat. Viel mehr ist dazu im jetzigen Moment nicht zu sagen, bemerkenswert ist nur, dass die Beleuchtung bereits so früh im Projekt mitberücksichtigt wurde.

Kunst

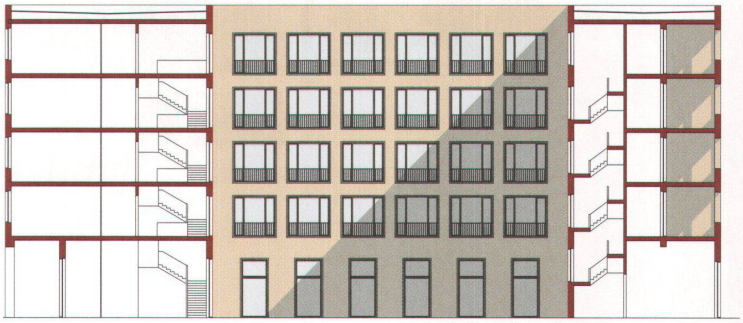
Unter Harald Szeemann machts ein Weltkonzern nicht. Also verteilt der grosse Kurator seine Namen: Jenny Holzer, Rémy Zaugg, Chris Burden, Emery Blagdon, Richard Serra, Lawrence Weiner, Vito Acconci, Eduardo Chillida. Städtebaulich sind zwei Vorschläge bedenkenswert. Ans Ende der Fabrikstrasse, dort wo Novartis und die Schweiz aufhören und Frankreich mit einem Parkplatz beginnt, soll Richard Serra «eine dynamisch-verhaltene, kraftvolle Skulptur» aufstellen, die den Endpunkt der pfeilgeraden Hauptachse setzt, eine Vista, in einer geradezu barocken Manier. Auf dem Forum, dem Hauptplatz, möchte Szeemann den ‹Flying Steamroller› des Amerikaners Chris Burden aufstellen. Die Dampfwalze, die auf einer kreisrunden Flugbahn durch die Luft saust, aufgehängt an einem drehbaren Schwenkarm mit Gegengewicht. «Das Werk ist spektakulär, kraftvoll und innovativ», so Szeemann. Es bedingt allerdings einen Schutzbau von 22 Meter Durchmesser und mit rund 10 Meter Höhe. Wie sich dieses Kunstkarussell mit Lampugnanis Turm und seiner Sehnsucht nach dem leeren Platz verträgt, bleibt abzuwarten. Selbstverständlich hat Szeemann sein Lieblingsthema nicht vergessen: die Obsession. Diesmal ist es die Lebensarbeit des amerikanischen Farmers Emery Blagdon, der über 600 Figuren aus Draht, Holz und Kupfer zusammen mit 80 Gemälden zu einem Gesamtkunstwerk vereinigte. Es soll in einem der Ladenlokale an der Arkade der Fabrikstrasse gezeigt werden.

Stadtbaukunst

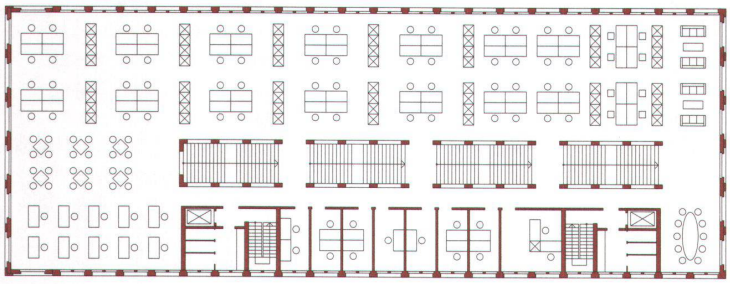
Lampugnani verkörpert einen Typ von Architekt, den die Moderne beinahe ausgerottet hat: den entwerfenden Architekturhistoriker. Semper oder Violett-le-Duc waren die bedeutendsten Vertreter dieser Richtung. Man soll die Geschichte nicht bloss beschwören, sondern sie erstens kennen und zweitens daraus entwerferische Schlüsse ziehen. Es ist die hartnäckige Behauptung, dass man aus der Geschichte etwas lernen könne: «Als Experiment möchte ich indessen unsere Arbeit für Novartis und für Basel nicht bezeichnen. Stadt ist nicht etwas, was man von Grund auf neu erfinden muss und kann. Dafür ist das Urbane allzu historisch gewachsen und konsolidiert», so Lampugnani. Hier steht Kontinuität gegen den Umbruch, aber auch ein alter Bildungsanspruch gegen die selbstgewählte Ignoranz – pardon: Innovation.
Lampugnanis Stadt ist ein Gesamtkunstwerk: «Ich träume von Strassen, die sorgfältig mit grauem und rötlichem Granit gepflastert sind; von praktischen und freundlichen Bürgersteigen, ebenfalls aus schönem Granit; von gepflegtem Rasen und grossen Bäumen; von elegant geschwungenen Wegen mit Kiesoberflächen, die nachts warme Lichtpfade und Lichtplätze zeichnen, von Brunnen, aus denen klares Wasser plätschert. Eine Stadt muss nicht nur gut funktionieren und gut aussehen: Sie muss sich auch gut anfühlen, gut anhören, sie muss gut riechen.» Lampugnani ist der zeitgenössische, vernunft- und ökonomiegeleitete Vertreter der Stadtbaukunst, rund 120 Jahre nach Camillo Sitte.



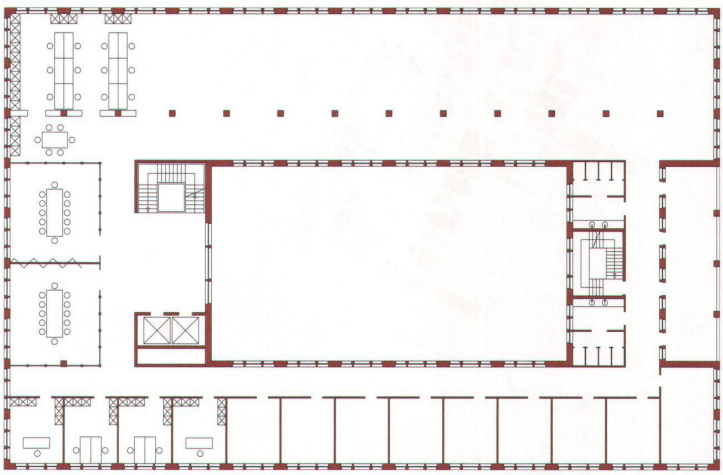
1



3



2



4

1-2 **Das schlanke Bürogebäude, Längsschnitt und Normalgeschoss. Über der Kaskadentreppe öffnet sich ein schmaler Lichthof.**

3-4 **Das Bürogebäude mit Hof, Längsschnitt und Normalgeschoss. Ein typologisches Muster, das über Wettbewerbe zum Individuum werden soll.**

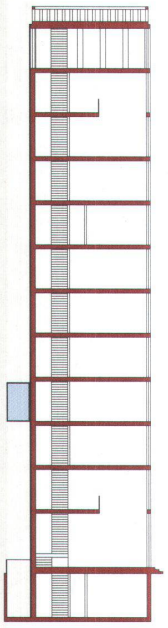
Seine Haltung ist «das Bekenntnis zur Stadt als Ort der höchsten Stufe sozialen Lebens, als dauerhaft materialisierte Struktur, die in der Lage ist, im Lauf der Zeit unterschiedliche Nutzungen aufzunehmen und zu integrieren». Allerdings haben Lampugnani und sein Team den Auftrag, die Stadt des Wissens für Novartis zu planen, nicht ein neues Quartier für die Stadt Basel. Der Zeithorizont liegt bei 30 Jahren, doch der Anspruch ist ‹ewig›. Kann aus dem abgeschlossenen Campus später einmal ein offenes Stück Stadt werden? Das ist die entscheidende Frage.

Als ‹materialisierte Struktur› in jedem Fall, da sie den Regeln der erfolgreichen Städte gehorcht. Die Flexibilität der Gebäude ist auf eine altmodische und wirkungsvolle Art gewährleistet: Baue dauerhaft, mache die Geschosshöhen gross genug, trenne Installation und Tragstruktur und glaube nie an das Diktat der Nutzung. Darüber hinaus baue Stadt und nicht Häuser, schaffe Stadträume, keine Gebäudeabstände und mach deine Stadt dicht genug. Traditionell europäisch eben.

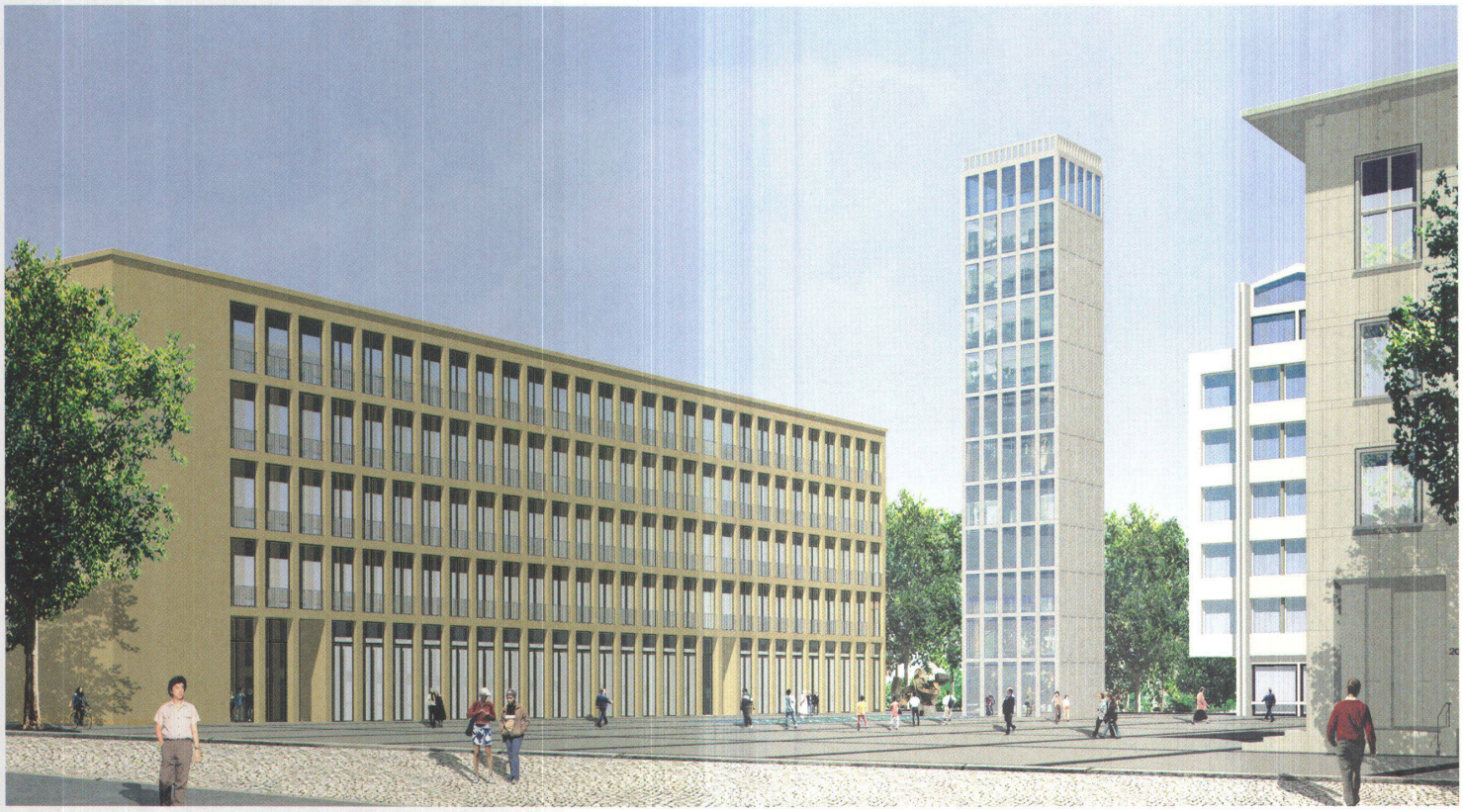
Unsicherer ist allerdings ‹die höchste Stufe sozialen Lebens›. Vorläufig ist der Campus erst die höchste Stufe unternehmerischer Selbstdarstellung. Novartis baut ein Stück protestantisches Arbeitsethos. Man bläht sich nicht auf, man bleibt bei der eingewurzelten prätentiösen Bescheidenheit. Novartis baut sich keine Kathedrale der Forschung oder ein Novartis World Center, den Bilbao-Effekt hat man in Basel nicht nötig. «Brauchbarkeit, stille Vornehmheit und substanzielle Qualität», nennt das Lampugnani. Ob sich darin die erhoffte Kommunikation und das städtische Leben entwickeln, bleibt abzuwarten. Das Gefäss steht bereit, der Inhalt muss von Novartis kommen. Der Campus ist (noch?) keine Stadt. In 100 Jahren aber, wenn die Weltfirma Novartis ganz anders und wo anders sein wird, wird der Campus eines der begehrtesten Quartiere Basels sein. •

Beteiligte Novartis Campus 2002

Masterplan, St. Johann, Basel
--› Bauherrschaft: Novartis International AG
--› Steering Committee: Daniel Vasella, Martin Batzer, Martin Kieser, Vittorio Magnago Lampugnani, Jörg Reinhardt, Wolfdietrich Schutz, Peter Walker
--› Core Projekt Team: Wolfdietrich Schutz, Bernhard Aebischer, Martin Batzer, Felix Räber, Andrea Behrends, Heinz Boller, Albert Buchnüller, Robert Ettlin, Christian Eugster, Germo Gericke, Jens Grüger, Martin Kieser, Markus Oser, Jörg Christian Schwarzburg, Gottlieb Wohlgemuth
--› Architektur: Studio di Architettura, Milano. Vittorio Magnago Lampugnani mit Jörg Christian Schwarzburg
--› Mitarbeiter: Stefan Schöller, Markus Mangler
--› Landschaftsarchitektur: Peter Walker
--› Beleuchtung: Andreas Schulz, Bonn und Berlin
--› Künstlerischer Berater: Harald Szeemann, Agentur für geistige Gastarbeit, Tegna
--› Erscheinungsbild: Alan Fletcher, Fletcher/Forbes/Gill, London


5

5-6 **Der Turm am Forum, Ansicht und Querschnitt. Der Campanile setzt ein Merkzeichen.** Rendering: Stefan Schöller


6